

## Die Finanzkrise und die Philosophie

# Macht Geld glücklich?

Die Frage, ob Geld glücklich macht, wurde wohl zu allen Zeiten von den meisten Menschen mit Ja beantwortet. Und ein ebenso entschiedenes Nein kam aus den Reihen der Meisterdenker, angefangen von Sokrates, der den Hang zum Materiellen für verderblich hielt, weil er die Seele von ihrer geistigen Betätigung ablenke, bis hin zu Karl Marx, der den Fetischcharakter des Geldes im Kapitalismus anprangerte, nachdem das Geld nicht mehr ausschliesslich gemäss seiner ursprünglichen Zweckbestimmung als Zahlungsmittel für Waren und Dienstleistungen benutzt, sondern um seiner selbst willen gehortet wurde.

*Prof. Dr. Annemarie Pieper*

Der Erste, der sich differenziert mit der Frage nach dem Verhältnis von Reichtum und Glück auseinandergesetzt hat, war Aristoteles (384-322 v. Chr.). Er umriss drei Lebensformen, die mit unterschiedlichen Glückserwartungen verknüpft wurden: das auf dem Lustprinzip basierende Genussleben, das den Werten der sozialen Gemeinschaft verpflichtete praktische Leben und das der Wissenschaft gewidmete philosophische Leben.

### Die richtige Mischung

In Reinform kommt keiner dieser drei Lebensentwürfe vor. Entscheidend war für Aristoteles die richtige Mischung. Wer das Hauptgewicht auf den Genuss legt, und das tun die meisten, sucht sein Glück in materiellen Dingen, weil viel Geld die Erfüllung aller Wünsche ermöglicht. Doch Aristoteles warnt vor den Gefahren eines solchen Lebens. Der Lustgewinn, den man aus dem

Genuss zieht, macht nicht dauerhaft glücklich, sondern reisst einen abwechselnd hinauf in ekstatische Höhen und wieder hinab in den tristen, von Lustlosigkeit geprägten Alltag. Zu bedenken ist auch, dass materielle Objekte des Begehrens vergänglich sind und daher Verlustängste das Glück des Genussmenschen beeinträchtigen. Das wichtigste Argument gegen den Reichtum ist für Aristoteles jedoch, dass es den Charakter verdirbt, weil das Bewusstsein für Grenzen verschwindet. Geldvermehrung ist nicht selbstgenügsam wie der Tausch von Waren, sondern schrankenlos. Sie kann immer weitergetrieben werden, ohne dass sich ein Punkt ausmachen lässt, an dem man sagen kann: Jetzt ist es genug.

Der Handel mit Geld um des Geldes willen ist aus aristotelischer Sicht geradezu wider natürlich, weil man sein ganzes Streben danach ausrichtet, mehr zu haben, als für ein gutes Leben nötig ist. So vergeudet man Kraft, die für sinnvolle Tätigkeiten eingesetzt werden könnte. Grösste Verachtung hegte

Aristoteles für den Wucherer, der sich durch Geldverleih bereichert, indem er für sein Geld Zinsen verlangt. Dass das Geld gleichsam «arbeitet», sich durch sich selbst vermehrt, ist für Aristoteles ein perverser Vorgang, weil er sich in einem abstrakten, von den realpolitischen Verhältnissen abgehobenen ökonomischen Raum abspielt. Die Ökonomie gehört nicht als Überbau, sondern als Basis zu einem guten Leben hinzu.

### Homo consumens

Das Menschenbild, mit dem wir heute überall konfrontiert werden, ist Homo consumens, der genussüchtige, bauchfixierte Mensch. Homo oeconomicus, ursprünglich zuständig für kluges Wirtschaften, ist auf ihn angewiesen, um seine gigantischen Warenlager und Dienstleistungsangebote loszuwerden. Da wir das meiste davon eigentlich gar nicht brauchen, suggerieren uns ebenso platte wie raffinierte Werbestrategien, dass wir das vollkommene Glück erst



- ◀ Genügend Geld zur Verfügung zu haben sorgt bis zu einem gewissen Grad für Unabhängigkeit und Zufriedenheit. Geld schafft Sicherheit.

Money makes the world go round ... Geld wird überall in der Welt als der Antriebsmotor hochgejubelt, der den Markt rotieren lässt. Die eigentliche Gravitation, so die Selbstüberschätzung des Marktes, sei ökonomischer Natur; sie verdanke ihre Anziehungskraft den Geldströmen. Der Geldfluss durch die Adern der Weltmärkte soll Lebendigkeit und Gesundheit vortäuschen und davon ablenken, dass es letztlich nur abstrakte Zahlen sind, die kursieren. Die aber gleichwohl einen Bankencrash und eine Wirtschaftskrise herbeiführen können.

## Der richtige Umgang

Um auf die Titelfrage zurückzukommen: Nicht Geld an sich macht glücklich, sondern der richtige Umgang mit Geld. Genügend Geld sorgt bis zu einem gewissen Grad für Unabhängigkeit und Zufriedenheit. Geld schafft Sicherheit. Als sein eigener Finanzchef lernt man Autonomie und damit die Fähigkeit, in angemessener Weise mit sich umzugehen und über die vorhandenen Mittel zu verfügen. Man lernt seine Wünsche zu analysieren nach dringlich und weniger dringlich. Die Zufriedenheit, die aus dem richtigen Umgang mit Geld resultiert, ist ein Anzeichen dafür, dass man in Frieden mit sich selbst und seinem Umfeld lebt.

Manchmal ist, wie anfangs erläutert, ein Blick zurück auf wichtige Etappen des kulturellen Entwicklungsprozesses unserer Sozialisation hilfreich, um den heutigen Standort klarer beurteilen zu können. Adam Smith war noch davon überzeugt, dass es keiner Regulierung des Marktes seitens der Politik bedarf, weil die unsichtbare Hand Gottes für ständigen Ausgleich der miteinander kon-

erleben, wenn wir all die Produkte kaufen, die der Markt für uns bereithält.

Diese Entwicklung vom Homo sapiens, dem ganzheitlichen Menschen, zum Homo oeconomicus ist eine Begleiterscheinung der Aufklärung, die für Autonomie und das Recht auf individuelle Selbstbestimmung eingetreten ist. Je stärker die Rechte des Ich gewichtet wurden, desto mehr trat das Wir in den Hintergrund. In der Folge hatte Homo oeconomicus es leicht, einen rationalen Egoismus zu favorisieren, der die Interessen der anderen nur gerade so weit berücksichtigt, als es dem eigenen Wohlergehen nützt.

## Ethische Kosmetik

An die Stelle der moralischen Überzeugung des Homo sapiens, dass man andere Menschen um ihrer selbst willen respektieren muss, ist der Opportunismus getreten, an die Stelle sozialer Kompetenz der strategische Kalkül. Homo oeconomicus belächelt

alle diejenigen, die noch andere als monetäre Werte hochhalten oder diese sogar für höherrangig ausgeben. Besondere Verachtung hegt er für den «Gutmenschen», dem insgeheim unterstellt wird, dass er sich zum Moralisten aufgeschwungen habe, weil er auf dem Markt nicht reüssieren konnte. Um jedoch sein Image zu verbessern, betreibt Homo oeconomicus ein bisschen ethische Kosmetik. Es schadet seinen Geschäften, wenn er als Finanzhai, als kapitalistisches Raubtier oder als Heuschrecke bezeichnet wird, zur Strecke gebracht von Headhuntern, die Schwindel erregende Preise auf seinen Kopf ausgesetzt haben. Und die ihn gnadenlos als Muster ohne Wert abschießen, wenn er im Spiel der Global Players nicht mehr mitzuhalten vermag.

Die Einrichtung wohltätiger Stiftungen und die Einsetzung von Ethikkommissionen sollen über das fehlende soziale Gewissen des Homo oeconomicus hinwegtäuschen und ihm die Tarnung eines verlässlichen demokratischen Mitbürgers geben.

## Forum

## FrauenVernetzungsWerkstatt

Prof. Dr. Annemarie Pieper spricht an der FrauenVernetzungsWerkstatt vom 14. März 2009 an der Universität St.Gallen zum Thema «Weibliche Urteilskraft». Der Jahreskongress der St. GallerFrauenNetzwerke stellt die denkerische Potenz von Frauen ins Zentrum – aus philosophischer, juristischer, wirtschaftlicher, politischer und aus ganz praktischer Sicht. Annemarie Pieper war Dozentin für Philosophie in München und von 1981 bis 2001 ordentliche Professorin für Philosophie in Basel. Zu den thematischen Schwerpunkten ihrer philosophischen Forschung (Philosophische Ethik, Deutscher Idealismus, Existenzphilosophie und französischer Existenzialismus) hat sie eine Anzahl viel beachteter Publikationen vorgelegt. Seit 2001 ausgedehnte Vortragstätigkeit. Themenschwerpunkte: Bildung, Alter, Politik, Sinn- und Wertfragen.  
www.frauenvernetzungsworkstatt.ch



kurrierenden Interessen sorgt. Inzwischen ist mit Gott auch die Ethik aus dem Marktgeschehen und dem Finanzwesen verschwunden. Industrie und Wirtschaft auf der einen Seite, Sozialstaat und Gesellschaft auf der anderen Seite bilden Systeme, die so weit auseinandergedriftet sind, dass sie sich gegenseitig ausschliessen. Eine Wiederanbindung des entfesselten Homo oeconomicus an soziale Spielregeln ist unumgänglich. Es gilt, nicht den Menschen in den Dienst der Wirtschaft, sondern die Wirtschaft in den Dienst des Menschen zu stellen.

Grundwerte wie soziale Gerechtigkeit, Würde der Person, Autonomie müssen wieder als Careholder Values geschätzt werden, die Vorrang vor monetären Werten haben. Es geht um die Einübung in soziale Kompetenz, die davor bewahrt, den Tunnelblick der Wirtschaftsexperten auf alle Dimensionen unserer Lebenswelt zu übertragen – mit dem Ergebnis, dass zum Beispiel Ehen primär unter finanziellem Gesichtspunkt geschlossen werden, potenzielle Kinder nur als

Kostenfaktor in den Blick kommen und auch Freunde sich rechnen müssen. Ethik in der Wirtschaft verlangt den selbstverständlichen Einbezug von nichtmonetären Werten in den Kalkül, indem einerseits die durch Umwelterstörung entstandenen ökologischen Kosten gegen den Gewinn aufgerechnet werden und andererseits diskussionslos zugestanden wird, dass die Grundwerte, auf denen eine demokratische Verfassung beruht, Menschenwürde, Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität heissen, nicht aber Geld und Profit.

## Experiment gescheitert

Das utilitaristische Experiment, das die Herstellung des grössten Glücks der grössten Zahl mittels Geldmaximierung zum Ziel hatte, ist gescheitert. Es ist anstrengender, sich an moralische Regeln zu halten, als sich auf dem Weltmarkt zu tummeln, der diese Regeln ausser Kraft gesetzt hat und stattdessen die in einem Spielcasino geltenden Re-

▲  
Es gilt, nicht den Menschen in den Dienst der Wirtschaft, sondern die Wirtschaft in den Dienst des Menschen zu stellen.

geln vorschreibt. Spieler sind süchtig; es ist daher nicht zu erwarten, dass sich die Global Players von heute auf morgen umbesinnen – auch deshalb nicht, weil sie die derzeitige Krise nur für eine vorübergehende Pechsträhne halten und nicht auf ihr eigenes Fehlverhalten zurückführen, das aus einem eindimensionalen Menschenbild resultiert. ■

## Kontakt



Prof. Dr. Annemarie Pieper  
Carl Güntert-Str. 13 b  
4310 Rheinfelden  
annemarie.pieper@unibas.ch

